

JUSTIN HALPERN

Kein Scheiß



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Seit ich ihn kenne, hat mein Vater nie ein Blatt vor den Mund genommen. Als ich klein war, wusste ich die Tatsache, dass ich es mit dem wahrscheinlich aufrichtigsten Menschen auf diesem Planeten zu tun hatte, nicht zu schätzen. Heute, als Erwachsener, war ich rund um die Uhr von Leuten umgeben, die nie sagten, was sie wirklich dachten. Weshalb mir die kuriose Mischung aus Ehrlichkeit und Wahnsinn, die den Charakter und die Äußerungen meines Vaters prägte, plötzlich umso kostbarer erschien.

Justin Halpern hat drei Jahre Fernbeziehung hinter sich, als er beschließt, ein Jobangebot in San Diego anzunehmen, um endlich mit seiner Freundin zusammenziehen zu können. Leider ist diese von der Idee gar nicht begeistert, und Justin ist von einem Moment auf den anderen sowohl Single als auch wohnungslos. Es gibt nur eine Lösung: Er muss wieder bei seinen Eltern einziehen. Und das heißt vor allem: Er muss mit seinem Dad unter einem Dach leben. Allerdings gibt es kaum jemanden, der seine Meinung so unverhohlen und frei von falscher Rücksichtnahme zum Ausdruck bringt wie Sam Halpern. Auch in der Erziehung seiner Söhne ging er stets den direkten Weg. Das war nicht immer ganz einfach für Justin, aber was auch immer sein Dad zu sagen hatte: Es kam von Herzen – und dieses Herz hat er auf dem rechten Fleck.

Autor

Justin Halpern ist der Gründer der Comedy-Website HolyTaco.com und war leitendes Redaktionsmitglied bei Maxim.com. Zum Star wurde er dank seiner Twitter-Seite »Sh*t My Dad Says« auf der mittlerweile nahezu 2 Millionen Fans gespannt die neuesten Sprüche seines Vaters Sam verfolgen. Justin Halpern lebt teils in Los Angeles und teils bei seinen Eltern in San Diego.

Justin Halpern

Kein Scheiß

Die Ansichten
meines Vaters

Aus dem Englischen
von Lorenz Stern

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Sh*t My Dad Says« bei *itbooks*,
an imprint of HarperCollinsPublishers, New York

Das Buch erschien ursprünglich im Manhattan Verlag
unter dem Titel *Sh*t – Ansichten meines Dads*



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe November 2012
Copyright © der Originalausgabe
2010 by Justin Halpern
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagillustration: FinePic®
Redaktion: Martina Klüver
AB · Herstellung: Str.
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-15744-0

www.goldmann-verlag.de

Für meinen Dad, Mom, Dan, Evan, José und Amanda.

Danke für eure Liebe und Unterstützung

Einleitung

»Hauptsache, du nimmst deinen Krempel auch wieder mit, damit dein Zimmer hinterher nicht aussieht wie nach einem Rudelbums. Und, äh, tut mir leid, dass deine Freundin dich hat sitzen lassen.«

Als ich achtundzwanzig war, wohnte ich in Los Angeles und führte seit drei Jahren eine Fernbeziehung mit meiner Freundin in San Diego. Fast jeden Freitag stand ich geschlagene dreieinhalb Stunden im Stau und kroch mit meinem '99er Ford Ranger die 126 Meilen über die I-5 nach S.D. Nicht nur soff die Karre alle naslang ab, auch das Radio war im Eimer, sodass ich nur einen Sender reinbekam, der sein Programm ausschließlich mit den Songs des Nachwuchsrapers Flo Rida zu bestreiten schien. Ich kann mir kaum etwas Schöneres vorstellen, als mitten auf dem Freeway festzustecken, weil der Motor verreckt und das Lenkradschloss eingerastet ist, während ein grenzdebiler DJ plärrt: »Und hier ist er, der *großartige, fantastische* Flo Rida mit seinem neuen Hit ›Right Round‹! Büddeschööön!«

Kurz, die Fernbeziehungskiste ging mir gehörig auf die Ner-

ven. Als Maxim.com mir im Mai 2009 einen Job anbot, den ich von zu Hause aus erledigen konnte, ließ ich mich deshalb nicht zweimal bitten und packte die Gelegenheit beim Schopf. Endlich konnte ich zu meiner Liebsten nach San Diego ziehen. Die Sache hatte nur einen Haken: Meine Freundin war von dieser Idee nicht halb so angetan wie ich. Sprich, als ich endlich vor ihrer Tür stand, um ihr die frohe Kunde zu überbringen, machte sie *auf der Schwelle* Schluss.

Als ich davonfuhr, wurde mir klar, dass ich jetzt nicht nur solo, sondern auch obdachlos war, da ich meine Wohnung in L.A. bereits zum nächsten Ersten gekündigt hatte. In diesem Moment soff der Motor ab. Als ich so in meinem Wagen saß und ihn verzweifelt wieder in Gang zu bringen versuchte, schwante mir, dass die einzigen Leute in San Diego, bei denen ich eventuell unterkommen konnte, meine Eltern waren. Mit einem ziemlich flauen Gefühl im Magen drehte ich den Zündschlüssel hektisch hin und her. Wahrscheinlich hielt die Familie, die auf der Veranda des Hauses, vor dem ich stand, gemütlich grillte, mich für einen Perversen, der rechts rangefahren war, um sich rasch einen runterzuholen. Zum Glück sprang der Wagen nach einer knappen Minute wieder an, und ich raste im Eiltempo zu meinen Eltern.

Ich war deshalb so schnell so nervös geworden, weil es einem Plädoyer vor dem Obersten Gerichtshof gleichkam, meinen Vater um einen Gefallen zu bitten: Man musste die Fakten möglichst anschaulich darlegen, sie sodann zu einer überzeugenden Argumentationskette verknüpfen und schließlich Präzedenzfälle ins Feld führen. Kurz nachdem ich unangemeldet im be-

scheidenen Drei-Zimmer-Häuschen meiner Eltern in Point Loma – einem Vorort von San Diego – eingefallen war, fand ich mich im Wohnzimmer wieder, wo ich ihnen meine Lage wortreich auseinandersetzte. Dabei berief ich mich auf den Fall *Dad vs. Meinen Bruder Daniel Halpern*, wonach mein Bruder Dan mit neunundzwanzig Jahren in einer »Übergangsphase« wieder zu Hause eingezogen war. Auf halber Strecke fiel mein Vater mir ins Wort.

»Schon gut. Dieses ganze Tamtam kannst du dir sparen. Klar kannst du hier wohnen. Hauptsache, du nimmst deinen Krepel auch wieder mit, damit dein Zimmer hinterher nicht aussieht wie nach einem Rudelbums. Und, äh, tut mir leid, dass deine Freundin dich hat sitzen lassen.«

Ich hatte zuletzt vor gut zehn Jahren zu Hause gewohnt, während meines Grundstudiums an der San Diego State University. Da meine Eltern damals noch beide berufstätig waren – meine Mutter als Anwältin für eine gemeinnützige Organisation, mein Vater als Nuklearmediziner an der University of California in San Diego –, hatten wir uns nur selten zu Gesicht bekommen. Zehn Jahre später arbeitete meine Mutter immer noch acht Stunden täglich, mein inzwischen 73-jähriger Vater hingegen war im Ruhestand und hockte zu Hause. Den. Gan. Zen. Tag.

Nach der ersten Nacht in meinem alten Zimmer kroch ich gegen halb neun aus dem Bett, schlug meine Zelte (lies: meinen Laptop) im Wohnzimmer auf, wo mein Dad vor dem Fernseher saß, und machte mich daran, meine erste Kolumne zu verfassen. Michael Jackson war gerade gestorben, und ich bas-

telte an einem Comic, in dem Jesus beide Augen zudrückte und dem King of Pop allen Missbrauchsvorwürfen zum Trotz Zutritt zum Himmelreich gewährte, weil er Jackson abgöttisch verehrte. (Mein Redakteur wies mich später nicht ganz zu Unrecht darauf hin, dass M.J. eigentlich von Petrus durch das Himmeltor hätte geleitet werden müssen, aber das tut hier nichts zur Sache.) Da mein Dad sich nur schwer vorstellen konnte, dass jemand, der im Schlafanzug am Esstisch sitzt und Google nach albernen Jesusbildchen durchforstet, tatsächlich arbeitet, nahm er darauf keine Rücksicht.

»Was soll eigentlich dieses dämliche Gequatsche über Michael Jackson?«, bellte er. »Da turmt der Präsident in Russland rum, um diesen Armleuchtern ihre Atomflausen auszutreiben, und Wolf Blitzer erzählt mir einen von Michael Jackson. Was für ein Arschloch!«

Und so ging es von morgens bis abends. Immer wenn irgend etwas seinen Unmut erregte, kam mein Dad aus der Küche, dem Vorgarten oder wer weiß woher ins Wohnzimmer gestürmt und brüllte so etwas wie: »Du tust doch nicht etwa Ketchup auf den Hamburger, den ich dir gebraten habe?«

»Doch, wieso?«

»*Wieso?* Ich glaub, ich spinne! Das ist ein hausgemachter Hamburger, verdammt noch mal, und kein billiger Fertigfraß. Dafür hab ich 'ne halbe Ewigkeit in der Küche gestanden. Noch mal mach ich das nicht.«

Zu Hause ist es doch immer noch am schönsten.

Seit ich ihn kenne, hat mein Vater nie ein Blatt vor den Mund genommen. Als ich klein war, hatte ich zumeist eine Heidenangst vor ihm und wusste die Tatsache, dass ich es mit dem wahrscheinlich aufrichtigsten Menschen auf diesem Planeten zu tun hatte, folglich nicht zu schätzen. Heute, als Erwachsener, war ich quasi rund um die Uhr von Leuten – Freunden, Kollegen, Verwandten – umgeben, die nie sagten, was sie wirklich dachten. Weshalb mir die kuriose Mischung aus Ehrlichkeit und Wahnsinn, die für den Charakter und die Äußerungen meines Vaters so typisch war, plötzlich umso kostbarer erschien.

Eines Tages gingen wir mit meinem Hund Angus Gassi. Er schnüffelte fröhlich in einem Gebüsch vor dem Nachbarhaus herum, als mein Dad plötzlich sagte: »Achte mal auf das Arschloch des Köters.«

»Was? Warum?«

»Es ist leicht erweitert, daran sieht man, dass er gleich kacken wird. Siehst du? Schon geht's los.«

In diesem Moment, als mein Hund im Vorgarten unserer Nachbarn sein Geschäft verrichtete und mein Dad voller Stolz beobachtete, wie sich seine Weissagung erfüllte, wurde mir klar, dass er nicht nur ein kluger Kopf war, sondern auch ein Prophet.

Noch am selben Abend stellte ich seine denkwürdige Sentenz als Abwesenheitsnachricht in mein Instant-Messaging-Programm. Und postete von nun an täglich eine neue witzige Bemerkung meines Vaters. Als einer meiner Freunde vorschlug, eine Twitter-Seite einzurichten, um seine Weisheiten für die Nachwelt festzuhalten, rief ich »Shit My Dad Says« ins Leben. In



Justin Halpern

Kein Scheiß

Die Ansichten meines Vaters

Taschenbuch, Klappenbroschur, 192 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-15744-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Als Justin Halpern nach einer gescheiterten Beziehung wieder zu Hause einzieht, ist das auch eine Rückkehr zu seinem Vater Sam. Dessen unverblühte Art, sich der Probleme seines Sohnes anzunehmen, begleitet Justin bereits seit der Kindheit. Ob Töpfchenttraining, die richtige Einstellung zu Hausaufgaben oder Beziehungskrisen: Ohne den verbalen Beistand seines äußerst unkonventionellen Vaters hätte Justin all das kaum gemeistert. Oder es wäre zumindest nicht so lustig gewesen. Justin Halperns Buch ist nicht nur eine Liebeserklärung an einen großartigen Mann, sondern auch eine Schatztruhe unvergesslicher Leitsätze für alle Lebenslagen.